

Merkmale benennt, die als „Warnsignale“ für eine Früherkennung potentieller „Völkermorde“ ernstgenommen werden sollten.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Stalinism and Nazism. History and Memory Compared. Hrsg. von Henry Rousso. (European Horizons.) University of Nebraska Press. Lincoln – London 2004. XXVI, 326 S. (\$ 39,95.)

Die vergleichende Diktaturforschung ist ein zentrales Desiderat einer europäischen Geschichtsschreibung über das 20. Jh.; bislang wurde der Diktaturenvergleich jedoch deutlich häufiger gefordert als durchgeführt. Einer der wenigen bisherigen Versuche, der ursprünglich 1999 in französischer Sprache erschien, liegt jetzt auch in englischer Ausgabe vor und gerät damit ins Blickfeld eines breiteren Publikums. Ziel des vom französischen Historiker Henry Rousso herausgegebenen Bandes ist es, die Erfahrung und Erinnerung an Kommunismus und Nationalsozialismus miteinander in Beziehung zu setzen. Das Buch ist in zwei gleichgewichtige Abschnitte gegliedert: Der erste Teil ist dem systematischen Vergleich verschiedener Aspekte der stalinistischen und der nationalsozialistischen Herrschaft gewidmet. Im zweiten Teil wird die doppelte Erinnerung an die Zeit der nationalsozialistischen Besatzung und der kommunistischen Herrschaft in Gesellschaften des ehemaligen Ostblocks diskutiert. In seiner Einleitung gibt der Hrsg. einen Überblick über die französische Diskussion nach 1989 und begründet die Notwendigkeit eines ohne ideologische Scheuklappen und *sine ira et studio* umgesetzten Diktaturenvergleichs.

Im ersten Teil wird der Vergleich zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus auf drei Feldern durchgeführt: Untersucht werden die Stellung des Diktators im System, d.h. die spezifischen Ausprägungen der Herrschaft Hitlers und Stalins, die Rolle der Gewalt bei der Durchsetzung politischer Ziele und die Reaktion der deutschen wie der sowjetischen Gesellschaft auf den totalen Durchherrschungsanspruch der Diktatur. Mit diesen drei Bereichen, die jeweils von Nicolas Werth für den sowjetischen und Philippe Burin für den deutschen Fall behandelt werden, deckt der Band nur ein kleines Spektrum der breiten Vergleichsmöglichkeiten ab, doch gelingt es den Vf.n, wenigstens für diese Bereiche einige der zentralen Diskussionsgegenstände und Ergebnisse der historischen Forschung zu den beiden Diktaturen zu kontrastieren.

Den zweiten Teil des Bandes bilden Fallstudien, in denen die konkurrierende Erinnerung an Nationalsozialismus und Kommunismus in Osteuropa beleuchtet wird. Einzelne Aufsätze beschäftigen sich mit Rumänien, Ungarn, Bulgarien, Polen und der DDR. Alexandra Laignel-Lavastine beschreibt die Schwierigkeiten, die in der Interpretation verschiedener Phasen kommunistischer Herrschaft in Rumänien liegen. Sie verdeutlicht die Probleme eines nationalistisch geprägten Geschichtsbildes im Umgang mit den Verstrickungen Rumäniens in die Verbrechen totalitärer Regime. Paul Gradwohl analysiert den Wandel des ungarischen Geschichtsbildes seit den 1980er Jahren und zeigt, wie stark politische Implikationen die Zeitgeschichtsschreibung beeinflussen. Das bulgarische Geschichtsbild der Transformationszeit ist der Gegenstand eines Essays von François Frison-Roche. Andrzej Paczkowski beschäftigt sich mit der polnischen Erinnerung an Nationalsozialismus und Faschismus. Dabei beschreibt er eindrucksvoll die Geschichtspolitik des kommunistischen Regimes, das insbesondere die Rede über sowjetische Verbrechen an der polnischen Bevölkerung tabuisierte. P. problematisiert außerdem die postkommunistische Tendenz, die kommunistische Periode als Epoche sowjetischer Fremdherrschaft zu begreifen und nicht danach zu fragen, welchen Anteil die Polen selbst an der „Volksrepublik“ hatten. Schließlich beschreibt Étienne François die Auswirkungen des Mauerfalls auf die Zeitgeschichte im vereinigten Deutschland. Er kontrastiert dabei den

unterschiedlichen Umgang mit totalitärer Vergangenheit nach 1945 und nach 1989: Während nach dem Zweiten Weltkrieg die Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zunächst kaum stattfand, kam es unmittelbar nach 1989 zu einem Boom der historischen Kommunismusforschung in Deutschland.

Der vorliegende Band macht die Vorteile einer transnationalen und vergleichenden Geschichtsschreibung bei der Untersuchung des dunklen 20. Jhs. deutlich. Er ist jedoch nicht mehr als ein erster Mosaikstein, eine Wegmarke, aber kein Meilenstein in der Erforschung der totalitären Epoche unseres Kontinents.

Berlin

Jan C. Behrends

Kriegsende 1945. Verbrechen, Katastrophen, Befreiungen in nationaler und internationaler Perspektive. Hrsg. von Bernd-A. Rusinek. (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 4.) Wallstein Verlag, Göttingen 2004. 265 S., s/w Abb. (€ 20,–)

Die Beiträge des Sammelbandes zur Lage kurz vor und kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs befassen sich hauptsächlich mit dem Wandel in (West-)Deutschland, blicken stellenweise aber auch auf die Kriegsendphase in den ehemaligen deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße sowie im heutigen Tschechien. In seiner Einführung geht der Hrsg. auf den zeithistorischen Kontext dieser Jahre des Übergangs ein. Zu beanstanden ist dabei freilich der nachlässige Umgang mit Opferzahlen. Wenn hier mit gewissen Politikern und Vertriebenenverbands-Funktionären behauptet wird, die Vertreibung von Deutschen aus Ostmitteleuropa habe zwei Millionen „deutsche Ziviltote“ gefordert (S. 8), so ist dies doch bedenklich, da nachgewiesenermaßen falsch.¹

Der Band enthält u.a. Beiträge über das Kriegsende in und um das Konzentrationslager Dachau, einen lokalgeschichtlichen Überblick zu Köln, Beobachtungen zur Sorge um die Lage der Jugend, lebensgeschichtliche Abrisse und eine Stellungnahme zur deutschen Erinnerungskultur. Mehrere Autoren widmen sich dem Titelthema in bezug auf verschiedene Regionen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Hervorzuheben ist hier Heinrich Schwendemanns überzeugende Neuinterpretation des „deutschen Zusammenbruchs im Osten 1944/45“. Dabei wird deutlich, daß dieser nicht zuletzt infolge nationalsozialistischer Durchhalte- und Selbstvernichtungspropaganda mit immensen Todesopfern einherging: Allein im letzten Kriegshalbjahr seien 1,5 Millionen Wehrmachtssoldaten zu Tode gekommen, über zwei Drittel davon an der Ostfront (S. 144). Zum zeitgeschichtlichen Zusammenhang hält Sch. treffend fest: „Die ungeheuerere Welle an Gewalt, die ab Januar 1945 wehrlose Menschen [...] traf, war das schauerliche Finale eines Krieges, der im Osten von Anfang an von einer beispiellosen Brutalisierung gekennzeichnet gewesen war“ (S. 135). Anders, als es Wehrmachtsgeneräle im nachhinein und 1986 etwa Andreas Hillgruber in „Zweierlei Untergang“ dargelegt haben, kann keine Rede davon sein, daß die deutschen Truppen das Überleben und die Fluchtbewegung der verzweifelten Zivilbevölkerung gefördert und beschirmt hätten. Vielmehr stellten Evakuierungen von Zivilisten für die deutschen Streitkräfte keine Priorität und die Richtung Oder ziehenden Trecks ein lästiges Verkehrshindernis für die selbst nach Westen fliehenden Militärverbände dar. Anderslautende Schutzbehauptungen seien – wie Sch. richtigstellt – „eine Geschichtsklitterung sondergleichen!“ (S. 140).

Zwei Kapitel sind den unmittelbaren östlichen Nachbarn gewidmet, deren Schicksal durch Okkupation, dann durch Flucht und/oder Vertreibung der Deutschen mit der deutschen Nachkriegsgeschichte vergangenheitspolitisch auf das Engste verknüpft wurde. Jif

¹ Siehe dazu ausführlicher KLAUS-PETER FRIEDRICH: Wygnanie: mit niemieckiej historii [Vertreibung: Ein deutscher Geschichtsmythos], in: Więź Nr. 465 (Juli 1997), S. 153–164.